



MEDIAN Klinik Münchwies

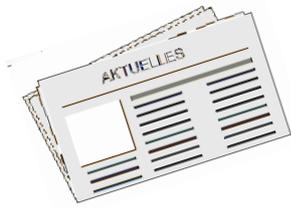
Über das Leiden an der verdeckten Wunde II

Fachtagung zur Traumabehandlung in der Klinik Münchwies am 7. September 2017

Es ist eine der dunkelsten Seiten unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit: noch immer erfahren 10 Prozent der Kinder Misshandlungen in ihren eigenen Familien. Gleichzeitig sind 25 Prozent der erwachsenen Frauen Opfer von Gewalt durch ihren Partner. Nicht selten resultieren aus solch massiven Grenzüberschreitungen und Verletzungen lang anhaltende Traumafolgestörungen.

Kein einfaches Thema also, das die Rehaklinik für Sucht und psychosomatische Erkrankungen in Münchwies in diesem Jahr aufgegriffen und zum Gegenstand der traditionellen Fachveranstaltung im Herbst gemacht hat. Bereits im Jahr 1998 fand an gleicher Stelle ein Symposium zur Traumatherapie statt. Damals, vor fast zwei Jahrzehnten, hatte man bereits Erfahrungen mit der Behandlung traumatisierter Patienten in Münchwies gemacht. Das Team der Klinik leistete in diesen Jahren Pionierarbeit, die sich nicht zuletzt in einer Reihe viel beachteter Fachveröffentlichungen abbildet. In der Folgezeit wurde das Thema der posttraumatischen Belastungsstörungen auch zunehmend von den Medien aufgegriffen. So veränderte sich auch die Wahrnehmung der Öffentlichkeit

und Betroffene finden seither viel eher den Weg in geeignete Therapien. Seit vielen Jahren ist die Klinik eine bundesweit bekannte und anerkannte Fach Einrichtung für die stationäre Therapie dieses Störungsbildes. Im letzten Jahr wurde auf Initiative des saarländischen Gesundheitsministeriums in der Münchwieser Klinik der zweite Standort einer Traumaambulanz des Landes eröffnet. Die Ursachen eines Traumas können vielfältig sein. Unfälle, Naturkatastrophen und Verbrechen sind in diesem Zusammenhang zu nennen. Aber immer wieder geschehen Übergriffe, Misshandlungen und sexuelle Gewalttaten auch in den Familien. Die Täter sind dann die Menschen, die einem eigentlich am nächsten stehen. So wird der Schutzraum zum Tatort, mit meist gravierenden Folgen für die Opfer. „Das Leben der betroffenen Menschen wird vergiftet“, so beschrieb es Dr. Monika Vogelgesang, Chefärztin der Klinik in ihrem Vortrag „Drei Jahrzehnte Traumatherapie in Münchwies“. Hilfe durch Therapien ist möglich. Hier erfahren die Betroffenen zunächst Verständnis und Mitgefühl. Sie sind endlich nicht mehr allein mit ihrem Schicksal und können sich mitteilen. Schließlich kann über das breite Spektrum der Behandlungsmöglichkeiten in der Rehabilitation, zu dem neben der Psychotherapie unter anderem auch Sport, Musik- und Gestaltungstherapie zählen, die quälenden Erinnerungen bewältigt werden. Die Tagung machte deutlich, dass in den zurück liegenden Jahren die Behandlungsmöglichkeiten ausgereifter und professioneller wurden. In einem Beitrag über ein besonders erfolgreiches Verfahren in der Traumatherapie, dem EMDR, erläuterte



Aktuelles aus der



te Oberarzt Holger Feindel, mit welchem erprobten Vorgehen die quälenden Erinnerungen und belastenden Gedanken bearbeitet werden können. In der Münchwieser Klinik arbeiten derzeit 16 ärztliche und psychologische Therapeutinnen und Therapeuten nach diesem speziellen Verfahren.

Die in der Behandlung tätigen Psychotherapeuten sollten sich immer bewusst sein, dass ihr Handeln potenziell auch Risiken und Nebenwirkungen haben kann. Dieser Gedanke wurde von Horst Baumeister, leitender Oberarzt der Klinik, in seinem Vortrag „Zur Begründbarkeit therapeutischen Eingreifens“ aufgenommen. Geleitet wurden die Überlegungen des Referenten von den drei Fragen des Philosophen Kant „Was kann ich wissen?“, „Was soll ich tun?“ und „Was darf ich hoffen?“ Ein weiterer Vortrag des Vormittags machte deutlich, dass auch im Zusammenhang mit einem leidvollen Thema immer Kraftquellen bei den Patienten zu entdecken sind, die zu betonen und zu bestärken eine besonders lohnende Aufgabe ist. „Ressourcenaktivierung bei traumatisierten PatientInnen“, so überschrieb Dr. Petra Schuhler, leitende Psychologin der Klinik, ihren Mut machenden Beitrag. Insgesamt gab die Fachtagung in Münchwies, die sich diesmal in die Feierlichkeiten zum 40-jährigen Jubiläum einreichte, einen guten Überblick über die Therapie von Traumafolgestörungen, sowohl im Suchtbereich, als auch in der Psychosomatik. Die mehr als 200 Besucherinnen und Besucher der Fachveranstaltung nutzten den Tag zur Fortbildung und zum fachlichen Austausch. Neben den Vorträgen war dies

in einer Reihe von Arbeitsgruppen, die das vielfältige Behandlungsspektrum darstellten, möglich.

Auch wenn das Versorgungsangebot für Menschen mit Traumafolgestörungen in den zurückliegenden Jahren deutlich besser geworden ist, so besteht vor allem im ambulanten Bereich noch immer ein so großer Bedarf, dass es sehr schwer ist hier zeitnah einen Therapieplatz zu finden. Auch nach zwei Jahrzehnten Erfahrung in der Traumatherapie gibt es somit noch immer viel zu tun.